

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 7

Artikel: "Ostinato Rigore"
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ostinato Rigore“

« Ostinato rigore » ist Leonardo da Vincis überlieferter Wahlspruch, und wir wissen und sehen es auch aus seinen Bildern, mit welcher unablässiger Hartnäckigkeit er ihnen diejenige Gestalt zu geben bestrebt war, welche mit seiner künstlerischen Erkenntnis in Einklang stand. Kein ungeduldiges Drängen seiner Auftraggeber konnte ihn jemals veranlassen, seine, die endgültige Erledigung der Arbeit auch noch so verzögernde, beharrliche Gründlichkeit aufzugeben. Er wusste, wie seine Bilder aussehen mussten. Es ist übrigens eine allgemeine Erscheinung in der älteren Kunst, dass die Ausübenden sie gleich einer Wissenschaft pflegten. Der Meister überlieferte dem Schüler genaue Regeln und Rezepte, der Unberufene durfte sie nicht erfahren. Auch Dürers Schriften und Bilder erzählen von seinem Kampf um die genauen Masse der künstlerischen Form.

Unser modernes Leben ist weitgehend in das Netz zahlenmässiger Genauigkeit eingespannt. Wissenschaft, Technik und Berufsleben arbeiten mit Maschinen und Instrumenten, deren Präzision ans Unglaubliche grenzt; wie ein Uhrwerk funktioniert unser Verkehrsapparat, und selbst im sportlichen Spiele rächt sich jedes nur ungefähre, den Zufall nicht hartnäckig ausschaltende Training. Nur in der Kunst scheinen zuweilen und merkwürdigerweise gerade heute zufällige Formen, kühne Nachlässigkeiten und willkürliche Eigenbrödeleien erlaubt zu sein.

Zwar können wir dem Kunstwerk nicht mit Messapparaten beikommen. Beckmessers Methode erfasst die künstlerischen Werte nicht. Und des modernen Künstlers stolze Ablehnung alles dessen, was Schule und Regel ist, ist keineswegs ganz unberechtigt. Die Freiheit steht in der Kunst über allem. Aber dieses Betonen

« wie ich es sehe » und « gesehen durch mein Temperament » birgt Gefahren, an denen manches hoffnungsvoll begonnene Kunstwerk in Wirklichkeit doch noch scheitert. Denn keine fremde Kontrolle kann den Maler daran hindern, sein Bild an irgendeinem Punkt aus irgendeinem Grunde stehen zu lassen und zu sagen: so seh ich's. Der Künstler weiss allein, wie sein Bild aussehen soll, aber er weiss es. Allen Meinungen der Welt gegenüber ist er frei, aber nicht gegenüber den Forderungen seines Bildes, die er kennt. Wenn schon ihm niemand dreinzureden hat: um so weniger darf er sich gehen lassen, darf er sein Bild stehen lassen, bevor es erfüllt ist, genau nach dem Masse, das er in sich trägt. Das Schönste am Kunstwerk ist das Feuer, in dem es geschaffen wurde. Das Kunstwerk selbst ist sein Niederschlag, ein Überrest, Schlacke. Aber auch in dieser Schlacke lebt noch die Glut der schöpferischen Einbildungskraft weiter, um so stärker, je verbissener die Hartnäckigkeit ist, mit der der Künstler das Werk seinem innern, unsichtbaren Bilde gleichzumachen versucht hat.

Die hartnäckige Gründlichkeit im Herausholen des innern Bildes, im nachhaltigen und lückenlosen Herausarbeiten der seelischen Wirklichkeit, kennzeichnet auch Paul Bodmers Bilder. Im Bildnis einer Frau, zum Beispiel, steht jede gegenständliche Einzelheit, jede Form in Linie und Farbe unter der beherrschenden Einwirkung jenes Blickes in die Unendlichkeit, den tiefe, unfassbare Trauer dem Menschen verleiht. Nichts Willkürliches, nichts Unbestimmtes, kein Nachlassen, keine Schnörkel durchlöchern die stille Gewalt, die in der Notwendigkeit dieser Bildgestaltung liegt.

G u b e r t G r i o t.